

Wege zur aktiven Textarbeit. Lese- und Schreibkompetenz in den Geistes- und Sozialwissenschaften

Angela Weißköppel, Tino Heim, Franziska Liebetanz, Nadine Menzel, Olav Müller-Reichau, Jennifer R. Warkentin

Sessionleitung: Angela Weißköppel

Kontakt: weisskoeppel@hd-sachsen.de

Einführung

Angela Weißköppel M.A., Geschäftsstelle HDS, Leipzig

Das Arbeiten mit und an Texten gehört zum Alltag von Geistes- und Sozialwissenschaftler_innen und damit auch zum Alltag von Studierenden geistes- und sozialwissenschaftlicher Fächer. Wie können Studierende Kompetenzen für den rezeptiven sowie produktiven Umgang mit Texten erwerben? Dieser Frage widmete sich die interaktive Postersession „Textarbeit in Literatur- und Kulturwissenschaften“ und bot Lehrenden eine Plattform, konkrete Lehr-Lern-Projekte zur Arbeit mit Texten vorzustellen und zu diskutieren.

Das wissenschaftliche Arbeiten mit Texten als eine Herausforderung für die Lehre hat dabei mindestens zwei Perspektiven: Zum einen stellt sich die Frage, wie das geistes- und sozialwissenschaftliche Arbeiten mit Texten jenseits von Unterrichtsgespräch und Frontalunterricht aussehen kann. Welche innovativen Möglichkeiten zur teilnehmendenzentrierten Textarbeit gibt es? Wie können die individuellen Verstehensprozesse der Studierenden aufgenommen und dann mithilfe wissenschaftlicher Methoden strukturiert werden? Wie können mit Textarbeit auch überfachliche Kompetenzen erworben werden (z.B. Empathiefähigkeit, Teamfähigkeit, Gender-Kompetenz etc.)?

Die zweite Perspektive fragt nach Studierenden als Produzent_innen von Texten. Hierbei geht es um Konzepte, welche die Studierenden zum Verfassen verschiedenster Textsorten anregen (vom Creative Writing über den Essay bis hin zu wissenschaftlichen Texten) und sie in ihrem Schreibprozess unterstützen.



24



vorherige Seite

| Seite |

nächste Seite



Start



Zoom



Vollbild

Beide Perspektiven eint ein Verständnis von Lehre, in der weder die/der Lehrende noch der Text im Mittelpunkt stehen, sondern die Studierenden. Den shift from teaching to learning bei der Arbeit mit Texten in der Hochschullehre umzusetzen bedeutet demzufolge, dass die Studierenden aktiv die Veranstaltung mitgestalten, dass ihre Lern- und Verstehensprozesse beim Lesen und Schreiben das Unterrichtsgeschehen prägen. Es bedeutet weiterhin, dass Studierende Verantwortung für ihr Lernen tragen.

Aus diesem Verständnis heraus entstanden Lehr-Lern-Projekte, in denen die Lese- und Schreibkompetenz von Studierenden entwickelt und trainiert werden. Die folgenden Unterrichtsstrategien und -methoden liefern hilfreiche und wirkungsvolle Impulse und Handlungsvorschläge zur Förderung der Lese- und Schreibkompetenz und zur aktiven Text- und Schreibarbeit mit Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften (und auch anderer Fächer). Sie sind jedoch nicht als Patentrezepte zu verstehen, sondern müssen an die vielfältigen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen einer konkreten Lehrveranstaltung angepasst werden.

Methoden zur aktiven Lesearbeit

Dr. des. Tino Heim, TU Dresden, Institut für Soziologie

In geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern werden Seminare oftmals auf der Grundlage von Textlektüre geplant und aufgebaut. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass Studierende die vorbereitende Textlektüre zu Seminaren oft unterlassen oder bei Verständnisproblemen rasch abbrechen. Daher ist es sinnvoll, Veranstaltungen so zu organisieren, dass sie Studierende zur aktiven Textarbeit anregen

und den Umgang mit wissenschaftlichen Texten strukturierend unterstützen. Dadurch können zugleich Hemmschwellen zur Diskussionsbeteiligung in der Veranstaltung abgebaut werden. Im Folgenden werden hierfür fünf mögliche Methoden skizziert:

Mit Hilfe vorformulierter Leit- und Orientierungsfragen an den Text wird Studierenden ein Lektüreleitfaden an die Hand gegeben, der sie bei der Erarbeitung zentraler Begriffe, Inhalte oder Thesen eines Textes unterstützt. Werden hierbei die Fragen von der/dem Lehrenden gestellt, so ist es auch möglich, solche Fragen an den Text in Vorbereitung einer Unterrichtseinheit von den Studierenden selbst schriftlich formulieren zu lassen. Dies können Verständnisfragen sowie kritische Fragen zu Thesen oder Inkonsistenzen des Textes sein, die dann im Seminar eingebracht werden.

Eine umfangreichere Auseinandersetzung mit einem Text kann erreicht werden, wenn alle Studierenden zu einem Text ein Referat ausarbeiten und dieses in der Veranstaltung präsentieren. Da der Vorbereitungsaufwand hierfür sehr hoch ist, hat es sich bewährt, statt auf Referate auf Impulsstatements zu setzen. Dafür bereiten alle Studierenden zu einem Text ein kurzes, maximal zweiminütiges Statement vor, in dem sie in Form einer These zum Text oder einer kritischen Frage eine eigene Position beziehen. Diese dient als Impuls für die Seminardiskussion. Ein weiterer Weg, die Textlektüre zu trainieren, ist die Bildung von festen Lektüregruppen, die sich in Vorbereitung eines Seminars zur Diskussion des Textes treffen. Die Ergebnisse der Gruppenarbeit werden dann in die Seminardiskussion eingebracht.

Diese fünf Wege regen Studierende zu einer aktiven Auseinander-



setzung mit einem Text an und fordern sie zu einem aktiven und intensiven Lesen heraus. Die Erfahrung zeigt, dass solcherlei Unterstützung des Lesens im Vorfeld eines Seminars dazu führt, dass im Seminar die Diskussionsbereitschaft steigt und somit eine offene und kreative Seminaratmosphäre begünstigt wird. Dies rechtfertigt dann auch den oft relativ hohen Vorbereitungsaufwand seitens der Studierenden, der zudem durch eine abwechslungsreiche Seminargestaltung unter Nutzung aller hier genannten und weitere Methoden angemessen bleiben kann.

Die skizzierten Methoden schaffen Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Textarbeit von Studierenden. Damit sich dieser Erfolg einstellt, ist es notwendig, die Vorgehensweise und Aufgabenstellungen mit den Studierenden detailliert zu klären und ein Arbeitsbündnis zu formulieren, auf dessen Grundlage Studierende und Lehrende im Verlaufe eines Semesters gemeinsam an den Texten arbeiten. Ein konkretes Beispiel für ein solches Arbeitsbündnis stellt die Einrichtung von Expert_innengruppen zur Texterschließung dar.

Texte erschließen mit Expert_innengruppen

Nadine Menzel M.A., Universität Leipzig, Institut für Slavistik

Bei den Expert_innengruppen handelt es sich um zu Beginn des Semesters freiwillig gefundene Gruppen, deren Mitglieder gemeinsam Texte erarbeiten, den anderen Seminarteilnehmer_innen vorstellen und dadurch die Lehrveranstaltung aktiv mitgestalten. Die Idee hinter dieser Form der Texterarbeitung ist zum einen die aktivierende Einbindung aller Seminarteilnehmer_innen, zum anderen die Gewährleistung von didaktischer Vielfalt.

Was bedeutet diese Methode der Lehrveranstaltungsarbeit nun konkret? Wie bereits erwähnt, werden die Themen für die Expert_innengruppen zu Beginn des Semesters verteilt. Jede/r Teilnehmer_in ordnet sich einer dieser Gruppen zu, der je nach Größe der Lehrveranstaltung zwischen zwei und fünf Personen angehören. Die zu bearbeitenden Themen sind vielfältig: Sie reichen von der Erarbeitung von relevanten wissenschaftlichen Texten bis zur Vorstellung zusätzlicher, auf den Veranstaltungsinhalten aufbauender Informationen, die in Eigenarbeit recherchiert werden. Handelt es sich z.B. um die Erarbeitung von veranstaltungsrelevanten Texten, wird in einem ersten Schritt mit der Expert_innengruppe abgesprochen, unter welcher Aufgabenstellung der Text gelesen und bearbeitet werden soll. Die Erschließung des Textes erfolgt in der Regel mit Hilfe eines Textexzerpts unter einer entsprechenden Leseaufgabe. Im zweiten Schritt erarbeitet die Expert_innengruppe das Textexzerpt auf Grundlage von Hilfestellungen durch den/ die Dozent_in. Zusätzlich zur eigentlichen Textarbeit lernen die Teilnehmer_innen auch, sich als Gruppe zu organisieren und abzusprechen, da sie den entsprechenden Text aufteilen und die Exzerpte wieder zusammenführen müssen. Im dritten Schritt erarbeiten sie ein Konzept zur mündlichen Vorstellung des Textes in der Lehrveranstaltung. Die Präsentation des Textes ist der vierte Schritt. Hierbei werden zuerst die vom Dozenten oder der Dozentin vorgegebenen Fragestellung(en) genannt und dann die wichtigsten Thesen des Textes erläutert. Wohlgemerkt haben die anderen Teilnehmer_innen der Lehrveranstaltung den Text in der Regel im Vorfeld nicht gelesen, da es sich nicht um Pflichtlektüre handelt, sodass die Expert_innengruppe, um eine Diskussion zu erreichen, ebenebene zu kritisierenden Stellen deutlich herausstellen muss.



Eine wichtige Voraussetzung zum Gelingen dieser Form der Gruppenarbeit ist eine klare Aufgabenstellung. Um die Verbindlichkeit zur Durchführung dieser nicht prüfungsrelevanten Textbearbeitung zu erhöhen, bietet es sich zudem an, Rollen innerhalb der Gruppe zu verteilen, u.a. einen Protokollanten oder eine Protokollantin, der/die die einzelnen Schritte dokumentiert und somit schriftlich festhält, wem welche Aufgaben innerhalb der Gruppe zugeteilt werden.

Wissenschaftliche Texte lesen zu können ist die Grundlage, um diese selbst schreiben zu können. Dabei hilft es, Konventionen wissenschaftlicher Texte zu kennen und Strategien des wissenschaftlichen Diskurses in Texten zu erkennen. Studierende werden somit gleichsam mit disziplinären Denk- und Forschungskulturen vertraut gemacht und ggf. in ihnen (selbst)sozialisiert¹, wie die folgenden zwei Lehr-Lern-Projekte zeigen.

Texte als wissenschaftliche Wettbewerbsbeiträge lesen Dr. Olav Müller-Reichau, Universität Leipzig, Institut für Slavistik

Das Ziel eines wissenschaftlichen Beitrags besteht darin, ein Phänomen angemessen zu beschreiben und eine Erklärung dafür zu liefern, warum das beschriebene Phänomen so ist wie beschrieben. Wissenschaftlich bedeutsam ist ein Beitrag nur dann, wenn er entweder eine angemessenere (oder überhaupt eine) Beschreibung liefert und/oder wenn er eine bessere Erklärung für ein bekanntes Phänomen enthält. Vor diesem Hintergrund konkurrieren wissenschaftliche Beiträge um wissenschaftliche Bedeutung.

¹ Vgl. Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik der Universität Zürich: Wissenschaftliches Schreiben und studentisches Lernen. Dossier. Zürich. S. 5. 2007

Eine Methode, dieses Paradigma wissenschaftlicher Texte Studierenden zu vermitteln, besteht darin, im Rahmen eines Seminars Texte als Beitrag zum wissenschaftlichen Wettbewerb zu lesen und zu verstehen. Die Studierenden bekommen die Aufgabenstellung, den Kommilitonen und Kommilitoninnen die argumentativen und auch rhetorischen Strategien vorzuführen, mittels derer der/die jeweilige Autor_in versucht, den eigenen Beitrag auf dem Wissenschaftsmarkt zu platzieren. Die Studierenden sollen also nachvollziehen, wie der/die Autor_in es anstellt, existierende Beschreibungen des Phänomens als nicht beschreibungsadäquat zu kritisieren und mit welchen Argumenten die eigene Beschreibung als angemessener begründet wird.

Wichtig ist, dass die Studierenden bei ihrer Präsentation des Textes von dem Phänomen (Explanandum) ausgehen (und nicht etwa von der Biographie des Autors/der Autorin oder dergleichen). Im Falle linguistischer Texte heißt das, dass sie ihr Referat streng von den sprachlichen Daten aus aufbauen, die es zu beschreiben und zu erklären gilt. Im ersten Schritt müssen diese präsentiert werden. Was will der Text erklären? Erst dann beginnt die konkrete Bezugnahme auf den Text selbst. Wie präsentiert der/die Autor_in die Daten? Wie werden im Text konkurrierende Analysen widerlegt, wie die eigenen Argumente „stark gemacht“?

Der Effekt dieser Vorgehensweise ist, dass Studierende für die Argumentationslinien innerhalb des Textes sensibilisiert werden. Sie verlieren den Respekt vor „großen Namen“ und gewinnen das nötige Selbstbewusstsein, um das präsentierte Argument zu gewichten, ganz gleich wer es geäußert hat. Außerdem lernen sie,

dass das scheinbar naive „warum“ keine Schwäche ist, die man verbergen müsste, sondern ganz im Gegenteil das richtige Mittel, um wissenschaftliche Texte zu verstehen. Ein schöner Effekt ist, dass sich während des Referats oft rege Diskussionen entfalten. Wenn die Studierenden merken, dass zur Einschätzung eines Arguments der gesunde Menschenverstand ausreicht (vorausgesetzt das Phänomen wurde verstanden), dann sinkt die Hemmschwelle, sich an der Erörterung des Textes zu beteiligen.

Wichtig bei der Anwendung der Methode ist die Auswahl der Texte. Das Phänomen sollte möglichst schnell erfassbar sein, damit die Aufmerksamkeit auf die im Text ausgebreiteten Argumente gerichtet werden kann.

Wissenschaftlich streiten – wie macht man das überhaupt?

Jennifer R. Warkentin M.A., freiberufliche Trainerin, Dresden

Auch das folgende Unterrichtskonzept hat die Lehr-Lern-Ziele, gegensätzliche Meinungen in wissenschaftlichen Texten zu erkennen und zu analysieren. Außerdem soll ein Verständnis dafür entwickelt werden, wie Gegenmeinungen in wissenschaftlichen Texten dargestellt und widerlegt werden und wie der eigene Standpunkt wissenschaftlich formuliert werden kann. Dabei geht es darum, die Studierenden für den größeren Kontext der wissenschaftlichen Aussage zu sensibilisieren, statt nur „Fakten“, die als die absolute Wahrheit gesehen werden, für die eigene Hausarbeit herauszuschreiben.

In einer Unterrichtseinheit wird die Einleitung eines wissenschaftlichen Artikels (etwa drei Seiten) an die Studierenden verteilt mit der

Aufforderung, den Text zu lesen und anschließend zusammenfassen zu können. Nach der Klärung von Verständnisfragen und einer gemeinsamen Zusammenfassung soll herausgefunden und farblich markiert werden, wann die Autor_innen ihre eigene Meinung bzw. Definition wiedergeben und wann sie eine Gegenposition referieren. Anschließend untersuchen die Studierenden, auf welche Art und Weise die Autor_innen kenntlich machen, dass die Gegenposition Lücken aufweist bzw. zu kurz greift (sprachliche und rhetorische Mittel). In einem nächsten Schritt gilt es zu überlegen, welche Funktion die drei ersten Seiten in diesem Artikel übernehmen. Im Anschluss wird ein weiterer wissenschaftlicher Artikel – abhängig von der Kurszusammensetzung durchaus auch aus einem anderen Fach – auf die Darstellung und Widerlegung der Gegenposition untersucht. Dadurch soll deutlich werden, dass die Darstellungsweise der eigenen Meinung von der Wissenschaftler_innenpersönlichkeit, dem fachlichen Hintergrund und dem behandelten Gegenstand abhängt.

Nach ausreichender Analyse bietet es sich an, die Studierenden zum eigenen wissenschaftlichen Streiten anzuregen. Eine Möglichkeit ist, die Student_innen zu bitten, den Artikel selbst zu Ende zu schreiben und dabei möglichst den gleichen Stil beizubehalten. Erst im Anschluss wird der Rest des Originalartikels verteilt und die Studierenden werden gebeten ihn mit ihrem eigenen Entwurf zu vergleichen. Als besonders ergiebig hat sich der Arbeitsauftrag erwiesen, in die Rolle eines im Text genannten „Gegners“ zu schlüpfen und die gemachten Behauptungen mithilfe von frei erfundenen empirischen Untersuchungen wissenschaftlich zu widerlegen.



Die Bedeutung, die dem wissenschaftlichen Schreiben in den Sozial- und Geisteswissenschaften beigemessen wird, zeigt sich z.B. darin, dass ein Hochschulabschluss wesentlich durch eine umfangreiche schriftliche Abschlussarbeit konstituiert wird. Um den komplexen Schreibprozess bewältigen zu können, ist eine profunde Förderung der Schreibkompetenz im Rahmen eines geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiums vonnöten. Eine Möglichkeit, Studierenden beim Erwerb akademischer Schreibfähigkeit mehr Unterstützung zu bieten, besteht darin, Schreibzentren an Hochschulen zu etablieren:

Schreibberatung von Studierenden für Studierende. Peer Tutoring in Schreibzentren

Franziska Liebetanz M.A., Schreibzentrum der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder

Schreibzentren unterstützen durch verschiedene Angebote Studierende und Promovierende dabei, ihre Schreibkompetenz zu verbessern. Darüber hinaus arbeiten sie mit Lehrenden zusammen und sind in der Forschung tätig. 1993 wurde das erste deutsche Schreibzentrum an der Universität Bielefeld nach US-amerikanischem Vorbild gegründet. Zusammen mit dem Schreibzentrum der Pädagogischen Hochschule in Freiburg im Breisgau ist das Schreibzentrum der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) eines der ersten in Deutschland, das die Schreibberatung von Studierenden für Studierende fest in seinem Angebot verankert hat.²

² Mehr Informationen zum Schreibzentrum der Viadrina finden sich hier: www.europa-uni.de/schreibzentrum.

In diesem sehr erfolgreichen Modell des Peer Tutoring beraten ausgebildete Studierende ihre Mitstudierenden auf Augenhöhe beim Verfassen von Essays, Protokollen, Hausarbeiten und Abschlussarbeiten. In einem individuellen Gespräch (20 bis 60 min) können Studierende in jeder Schreibphase (Orientierung, Planung, Schreiben der Rohfassung, Überarbeiten und Korrigieren) die Beratung aufsuchen. Grundlagen der Schreibberatung sind u.a. das kollaborative Lernen, d.h., der/die Berater_in ist Experte bzw. Expertin im Beraten von Schreibprozessen und wissenschaftlichen Schreiben und der/die Ratsuchende ist Experte bzw. Expertin in seinem/ihrer Thema. Weiterhin arbeitet die Schreibberatung auf Basis von Schreibprozessmodellen und Beratungsprinzipien, wie non-directive Tutoring, exemplarisches Arbeiten etc. Die Peer Tutoren und Tutorinnen bilden mit ihren Mitstudierenden „Learning Communities“, die durch die gleichberechtigten Gespräche zu einer erfolgreichen Hochschulsozialisation und zur Ausbildung von Schreibkompetenz beitragen.

Die Statistik hat ergeben, dass Beratungsbedarf bei den Studierenden, die die Schreibsprechstunde der Europa-Universität Viadrina besuchen, in erster Linie beim Verfassen von Hausarbeiten besteht, gefolgt von Essays und Abschlussarbeiten. Die Beratungsschwerpunkte liegen bei der Struktur und Gliederung des Textes, dem Auseinandersetzungsprozess mit dem Schreibthema, der Überarbeitung der Rohfassung, der Entwicklung von Titel und Fragestellung, seltener bei Fragen zum Zitieren und zur Literaturliste. Die Gespräche zwischen dem/der studentischen Berater_in und dem/der Ratsuchenden sind professionell, tragen aber zugleich

einen informellen Charakter, wodurch es den Ratsuchenden in der Regel leichter fällt, über den eigenen Schreibprozess und damit verbundene Schwierigkeiten zu sprechen. Die Schreibberatung wird von den Ratsuchenden zu Beginn des Schreibprozesses für Rückmeldungen auf ihre Texte aufgesucht und funktioniert als Hilfe zur Selbsthilfe. Ergebnis einer Schreibberatung sind kompetente Schreibende und eine höhere Qualität der Texte.